

## **Predigt zu Prediger 3,1-15**

Altjahrsabend, 31.12.2017, Dreifaltigkeitskirche Oldenburg-Osternburg

### **Lesung** Prediger 3,1-15

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;  
pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;  
töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;  
weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;  
Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;  
herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;  
suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;  
zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;  
lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.  
Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die  
Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu  
seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen  
kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.  
Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in  
seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem  
Mühen, das ist eine Gabe Gottes. Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig;  
man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.  
Was geschieht, das ist schon längst gewesen, und was sein wird, ist auch schon längst  
gewesen; und Gott holt wieder hervor, was vergangen ist.

### **Evangelium** Johannes 3,16f

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die  
an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen  
Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn  
gerettet werde.

## **Predigt zu Prediger 3,1-15**

### **I.**

*So viel Zeit muss sein*, so sagen wir, liebe Schwestern und Brüder, meinen sie in der Hand zu  
haben, als sei *Zeit* ein Gegenstand, mit dem wir anfangen und beschließen, was wir wollen, den  
wir nutzen, wie es uns passt oder Pflicht es uns abverlangt, den wir uns nehmen oder wieder  
weglegen, wie wir meinen. Aus *Zeit* machen wir *Daten* und *Termine*, vergessen aber, was diese  
Reste Latein in unserer Sprache bedeuten: ein *Datum* ist etwas *Gegebenes* und ein *Termin*  
etwas *Begrenztes*. Die Bibel weiß, wer hinter diesem *Geben* steckt und wer hinter diesen  
*Grenzen* auf uns wartet.

Ja: *Ein jegliches hat seine Zeit*. Aber doch nicht von uns! Wir tun so, als hätten wir sie im  
Besitz und zur Verfügung, wenn wir *Zeit* nehmen und *Zeit* messen, wenn wir *Zeit* schenken  
und *Zeit* schinden, *Zeit* verlieren und *Zeit* vertun.

*Ein jegliches hat seine Zeit*. Eigenartig beliebt ist bei uns heute diese Liste der Bibel von  
Vielfalt und Wechselläufen der *Zeit*. Liegt es daran, dass sie uns fast wie eine *To-do-Liste*  
vorkommt? Oder liegt es daran, dass sie nicht von Gott spricht? Auch bevor das Predigerbuch  
diese Liste aufmacht, spricht es in zwei Kapiteln zuvor kaum von Gott.

Nur dies: *Gott hat den Menschenkindern unselige Mühe gegeben* (Pred 1,13). Und direkt vorher: *Von Gottes Hand kommt, dass der Mensch esse und trinke und seine Seele guter Dinge sei bei seinem Mühen*. Immerhin das eine ist zentral: Gott ist es, der gibt. Gott *schenkt*: *Weisheit und Verstand, Freude und Mühe*. Was da sonst noch *alles* ist, so dieses Predigerbuch, *das ist eitel und Haschen nach Wind* (Pred 2,24.26).

Doch keine Sorge, dieses kleine biblische Buch wird noch viel von Gott reden. Wir müssten ihm nur mal wieder mehr Zeit geben, als immer nur jene lange Liste herauszugreifen.

Und bei aller Skepsis gäbe es da manches Augenzwinkern zu entdecken, auch für Prediger, wenn wir wieder mal den Mund zu voll nehmen: *Sei nicht schnell mit deinem Munde und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum lass deiner Worte wenig sein. Denn wo viel Mühe ist, da kommen Träume, und wo viel Worte sind, da hört man den Toren* (Pred 5,1).

## II.

So weit zur Zeit. Doch was kommt eigentlich *danach*? Ich meine: Nachdem *ein jegliches seine Zeit* hat? Nachdem *alles*, aber auch *alles* Tun und Lassen *seine Zeit* hat, von dem allerersten, dem anfänglichen *Geborenwerden* (Pred 3,2), bis hin zum schlussendlichen, dem erhofften *Frieden haben* (Pred 3,8)? Dieses 3. Kapitel des Predigerbuches führt uns selbst genau zu jenem Moment *danach*: *nach* der langen Liste von Tun und Lassen, die ja so oft auch in Trauergottesdiensten gehört, bedacht und gepredigt wird. Und auch dann wird Gott etwas zugeschrieben – die *Ewigkeit* nämlich, doch zu diesem Blick nach vorn kommen wir noch an diesem letzten Tag des Jahres. Erst scheint Rückblick dran zu sein.

Und da kommt uns in der Moderne der nüchtern-skeptische Ton dieses Predigers relativ nahe: *Abmühen, wie man will, und keinen Gewinn machen* (Pred 3,9f). Nach der Arbeit sehen und sich damit herumplagen. So sei es nun mal die übliche Perspektive als Menschen. Klingt nach Alltag und Frust. Klingt nach *Watt mutt, datt mutt* oder auch *Nützt ja nix*.

Doch nicht mal dieser philosophierende Prediger bleibt bei diesem Blick in die Sackgasse stehen und lässt dann Kopf und Schultern hängen, Mut und Hände sinken. Sein eigenes Neuanfangen beginnt beim Wahrnehmen der Schöpfung: Denn Gott *hat alles schön gemacht zu seiner Zeit* (Pred 3,11)!

Was ja zumindest eine erste Differenzierung wäre, dass Gott anders schaut und bewertet, als wir Zeitgenossen es tun. Der Schöpfer scheint eine andere Draufsicht, einen besseren Überblick zu haben, wenn es schon zu Beginn der Bibel am siebten, am Sonntag, dem allerersten Ruhetag seit Anfang der Zeit, so von ihm heißt: *Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut* (1. Mose 1,31).

Ja, aber was denn nun: *Schön* oder *gut*? Oder ist es nur *Schön* und *gut*? Gibt es etwas, was zwischen den beiden den Qualitätsunterschied ausmacht? Meine Vermutung ist: wenn Gott selbst sein eigenes Urteil fällt, ist es hebräisch *tow*, also *top*, oder eben: *gut*. Und wenn auch noch ein menschliches Gegenüber darauf schaut, es betrachtet, es wahrnimmt und würdigt, dann wird es richtig *schön*.

Die Psalmen besingen, dass davon Gott selber etwas hat: *Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes* (Ps 50,2)? Und sich ihm zuzuwenden, ist eine schöne Sache: *Gott loben ist ein köstlich Ding, ihn loben ist lieblich und schön* (Ps 147,1). Und *das hätte ich gerne: zu schauen die schönen Gottes-dienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten* (Ps 27,4).

Und das Gesangbuch besingt die Schönheit der Zeit Gottes:

*Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit.*

*O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.*

(Text: Gerhard Tersteegen 1745 Melodie: Melodie: Tirol um 1440)

Vor lauter Zuordnung zu Gott sollte man es nicht meinen, aber dieses Urteil *schön* kommt in der Bibel außerdem auch erstaunlich vielen Menschen zu. Z.B. den so bewunderten Frauen Sara (1. Mose 12,11) und Rebekka (1. Mose 29,17) – aber keine Sorge, liebe Brüder, auch jemand wie Josef ist dabei (1. Mose 39,6)! Später werden David (1. Sam 16,12) und Abigail auf diese Weise *gecastet* (25,3), auch Tamar (2. Sam 13,1), Absalom (14,25) und Ester (Est 1,11) werden als *schön* gerühmt – und natürlich im Hohenlied das geliebte Gegenüber ohne Namen (1,15ff).

Wie bitte? Höre ich da etwa theologische Bedenken, dass gerade die *Schönheit* doch wahrlich *nicht* ewig währe?

Die Bibel sagt hier: Gott *hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt* (Pred 3,11). Immerhin stellt dieser Gedanke beides in einem Atemzug in einen Zusammenhang: Zum zeitlich schönen Machwerk Gottes kommt etwas, das er dem Menschen *ins Herz legt*: eben die *Ewigkeit*. Warum sollte die nicht – zwar zeitlich begrenzt – aber doch auch nach draußen dringen und für eine Ausstrahlung eben bis hin zur Schönheit sorgen?

In ähnlicher Weise gehört eine Entdeckung zur Losung des Kirchentages im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 für mich zu den schönsten dieses Jahres. Sie lautet: *Du siehst mich*. Hagar wird auf der Flucht in der Wüste von Gott angesehen und gibt ihm diesen neuen Namen *Du siehst mich*. Das auch theologisch wohl treffendste Lied fand ich nicht im Liederbuch, sondern in einem jiddischen Musical von 1932, dessen Worte durch Jazz-Stimmen berühmt geworden sind – geradeso als sei es Gott, der hier singt:

*Bei mir bist du schön, again I'll explain It means – you're the fairest in the land.  
I could say 'bella, bella' even 'sehr wunderbar'  
Each language only helps me tell you, how grand you are!*

*(Text von Sholom Secunda (Musik) und Jacob Jacobs Jiddisches Musical:  
Men ken lebn nor men lost nisht („Man könnte leben, aber sie lassen uns nicht“) 1932)*

### III.

Liebe Schwestern und Brüder am Tag des Jahreswechsels! Darum liebe ich das Wort *Augenblick* so sehr. Ja, der kann kurz sein, eben nur ein Wimpernschlag, ein Zwinkern, ein Blinzeln, lauter Momente, die kürzer sind als eine Sekunde. Erstmal ist der *Augenblick* ja eine Hinwendung zum Heute, will sich nicht um's Morgen sorgen, sich nicht zermartern um der Zukunft willen, will lieber Gegenwart gestalten.

*Carpe diem!* So könnte man meinen. Aber wir Deutschen haben daraus einen bloßen Gebrauchsgegenstand gemacht, wenn wir das übersetzen mit: *Nutze den Tag*. Dabei meint der Dichter Horaz kurz vor Christi Geburt ein Geschenk damit: *Pflücke den Tag*, so heißt es wörtlich. Ernte den Tag, diese Frucht am Baum des Lebens, dieses Geschenk, das der Schöpfer hat wachsen lassen, und nimm es dankbar an.

*Today is the day!* So könnte man meinen. Aber dieser so beliebte Slogan der 1960er Jahre und der Flower-Power-People ist auch nicht mehr das, was er mal war. Heute heißt so ein Song von Pink und eine Heavy-Metal-Band. *Today ist the day* klingt wohl eher nach: *Wehe, wenn nicht bald was passiert. Morgen ist mir völlig egal*. Und das Echo im Refrain klingt irgendwie einsam: *it's gonna go my way*.

Doch so ein Augenblick ist noch viel mehr. Er macht aus einem noch so kurzen Moment der Zeit – eine Begegnung! Im Augenblick werde ich von einem Gegenüber angesehen. Im Augenblick nehme ich wahr, eben nicht allein zu sein. Im Augenblick gönnen wir uns gegenseitig Augenhöhe. Im Augenblick schenken wir einander Ansehen und Würde. Jede solche Begegnung hat gesellschaftsverändernde Qualität und Kraft, eine andere Welt möglich zu machen!

#### IV.

Dazu macht dieses kleine biblische Buch neu aufmerksam auf die Mutter der Zeit, auf Gottes Ewigkeit in ihrer ganzen Unfassbarkeit, mit ihrer klar bestimmten Maßlosigkeit: *Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun* (Pred 13,14). Eine eigentümliche, etwas umständliche Formulierung für einen einfachen Aspekt. Wir Menschen können uns einerseits von der Ewigkeit keine Scheibe abschneiden, andererseits ihr nicht auch noch eine Schippe drauflegen.

In gleicher Formulierung – sagt die Bibel – soll Israel auch bei Gottes *Geboten* ja *nichts dazutun* oder *wegtun* (5. Mose 4,2; 13,1). Dagegen kann man durchaus etwas *dazutun*, wenn es z.B. um *Mehl* und *Öl* geht, also den Zutaten zum täglichen lebensnotwendigen Brot (4. Mose 15,4). Dagegen *wegtun* – sagt die Bibel – kann man ganz getrost all das Böse und die Kriegswagen, den Frevel und sämtliche Götzen (5. Mose 17,12; Hiob 11,14; Jer 4,1; Sach 9,10). Und es ist schließlich Jesus, der unsere kleinlichen täglichen Sorgen um das *Mehr* oder das *Weniger*, unser Streben nach *Schneller*, *Höher*, *Weiter* in Frage stellt, im Wissen um die Ewigkeit des treuen Gottes: *wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?* (Mt 6,27).

Dagegen ist das Predigerbuch bei aller Nüchternheit und Skepsis wie von einem breiten, ruhigen Strom durchzogen: *Alles, was Gott tut, das besteht für ewig* (Pred 3,13). Das ist der Trost für seine Schöpfung. Das macht die Kraft seines Wortes bis hin zu den Gräbern aus: Gottes Ewigkeit gibt es stets ganz, sie bleibt heil, auch dann, wenn Gott noch etwas davon hergibt, anderen davon austeilt, ja: uns ins Herz legt.

Mag ja sein, dass wir heute zum Leben noch ein bisschen was dazu tun können. Dann sollte es aber auch so sein, dass wir vom Tod etwas mehr aus unserer Welt wegtun sollten.

Doch *die Ewigkeit* hat Gott uns Menschen *ins Herz gelegt* – ganz und gar ohne unser Zutun oder Abtun: Gott sei Dank! So bekommt jeder Augenblick in der Zeit einen Anteil von Gottes Ewigkeit. Und darin sind Zeit und Ewigkeit dann tatsächlich miteinander verwandt: beide sind ein Geschenk des Himmels und beide werden durch das Teilen mehr! Auch darin läge ein neuer Umgang für unser Miteinander.

Und darum gilt auch an diesem Morgen des Altjahrsabends die kurze Weihnachtsbotschaft des Johannesevangeliums, die ebenfalls von dem spricht, was Gott uns alles schenkt, die wir so oft *auf der Suche nach der verlorenen Zeit* sind: *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben* (Joh 3,16).

Reden wir 2018 also nicht nur davon, was alles *Zeit* hat. Sagen wir anderen das *alles* weiter, *was Gott tut* – *das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun*. Und lassen wir uns durch die alte Gewissheit von Gottes Treue auch auf neuen Wegen tragen. Amen.